

Liszt Ferenc Akademie für Musik
Doktorandenschule Nr. 28 (Kunst- und Kulturgeschichte)

Szabolcs Molnár

Sprache und Musikkultur in Ungarn in den 1830er Jahren

Thesen der Doktorarbeit

Berater: István Margócsy (PhD)

Budapest
2024

I. Hintergrund zum Thema und zur Forschung

Im Rahmen meiner Forschung zur Rezeption von Gioachino Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla“ in Ungarn stieß ich im Jahr 2009 auf eine 12-bändige Enzyklopädie, die zwischen 1831 und 1834 veröffentlicht wurde. Diese Enzyklopädie, die „Allgemeine Realenzyklopädie“ (*Közhasznú esmeretek tára*), kann als ungarische Version der Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (1827) bezeichnet werden. Die Sprache des ungarischen Lexikons weckte sofort mein Interesse, während der Inhalt des Lexikons erst später interessant wurde. Nach einer sorgfältigen Analyse der Musiklexika wurde deutlich, dass dieser Textkorpus tatsächlich von Bedeutung ist. Es stellte sich also die Frage, warum dieses Lexikon fast zwei Jahrhunderte lang nicht als Referenz herangezogen oder überhaupt beachtet wurde, weder von der terminologischen, kulturellen oder musikwissenschaftlichen Forschern, noch in musikwissenschaftlichen Arbeiten über die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

Im Rahmen eines ersten Forschungsschritts wurden die musikbezogenen Einträge in den zwölf Bänden digital erfasst. Auf diese Weise konnte die Dimension der Texte eingeschätzt werden. Das digitale Format ermöglichte eine leichte Überschaubarkeit und Filterbarkeit des Textensembles für die anschließende Forschung, sowohl sprachlich, stilistisch, inhaltlich als auch statistisch. Bereits in der Anfangsphase der Forschung wurde das Ziel verfolgt, die entstandene „Allgemeine **Musik** Realenzyklopädie“ sowohl den Lesern der Dissertation als auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Ursachen für die beinahe zweihundertjährige Vernachlässigung der „Allgemeinen Realenzyklopädie“ sind nur schwer nachzuvollziehen. Die vorliegende Dissertation präsentiert anhand einiger ausgewählter Beispiele die Tatsache der Vernachlässigung und der mangelnden Rezeption, ohne die Ursachen näher zu thematisieren. Die Beispiele belegen, dass das Lexikon von den herausragendsten Gelehrten der damaligen Zeit, seien es Sprachwissenschaftler, Musikhistoriker oder Experten für die Geschichte der Terminologie, nicht berücksichtigt wurde. Des Weiteren ist festzustellen, dass die Dokumente der Pressekontroverse über den musikalischen Wortschatz des Lexikons, obgleich sie in engem Zusammenhang mit der als Lexikonprozess bekannten Kontroverse stehen, nicht in die Sammlung der Texte zu dieser Kontroverse aufgenommen wurden.

Im Rahmen eines zweiten Forschungsschritts erfolgte eine Untersuchung des Vokabulars der musikalischen Schriften aus den 1830er Jahren. Im Rahmen der Recherche konnten weitere, bislang unbearbeitete

Textquellen identifiziert werden, von denen einige im Anhang aufgeführt sind.

Die in der „Allgemeinen Realenzyklopädie“ verwendete Terminologie ist uneinheitlich und terminologisch unpräzise. Innerhalb der sprachhistorischen und sprachsoziologischen Betrachtung können Ungereimtheiten, Ungenauigkeiten oder gar Widersprüche in der lexikalischen Sprache jedoch als sensibler Indikator angesehen werden. Dies erklärt die Relevanz sprachgeschichtlicher und soziologischer Überlegungen bei der Untersuchung von Musiklexika.

II. Quellen

Im Rahmen der Untersuchung der musikalischen Lexika wurde zunächst eine Bewertung des sprachlichen und linguistischen Kontextes vorgenommen. Anschließend erfolgte ein detaillierter Vergleich des deutschen Lexikontextes aus dem Jahr 1827, die als Grundlage für die ungarische Übersetzung diente, mit der ungarischen Übersetzung, die zwischen 1831 und 1834 erstellt wurde. Die Differenzen zwischen den beiden Textfassungen scheinen marginal zu sein. Während das deutschsprachige Beethoven-Artikel den Tod des Komponisten im Jahr 1827 nicht erwähnt, fügt István Jakab, der das Lexikon ins Ungarische übersetzte, die entsprechende Information im Jahr 1831 hinzu. In einem bestimmten Stadium der Forschung waren nicht nur die siebte Ausgabe der Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände – Conversations-Lexikon (1827) – relevant, sondern in einigen Fällen auch die Textfassungen früherer und späterer Ausgaben für den Vergleich der verschiedenen Sprachquellen.

Die Beschreibung des terminologischen und sprechsprachlichen Kontextes der deutschen Lexikoneinträge basiert auf einer Untersuchung zeitgenössischer deutscher Lexika und Wörterbücher wie Johann Christoph Adelungs Wörterbuch (1811), Joachim Heinrich Campes Wörterbücher (1808 und 1807–1811) und Heinrich Christoph Kochs Musikalisches Wörterbuch (1802). Neben den deutschen Lexika und Wörterbüchern wurde die Quellensammlung durch Daten aus französischen (*Dictionnaire de musique moderne*, 1828) und amerikanischen (*Encyclopædia Americana*, 1845) Wörterbüchern und Enzyklopädien ergänzt.

In der Dissertation werden neben der ungarischen, deutschen und französischen Wörterbuch- und Lexikonliteratur des 19. Jahrhunderts auch Texte der zeitgenössischen Presse verschiedener Gattungen, die einen musikalischen Bezug aufweisen, als wertvolle Quelle betrachtet. Dabei werden neben den ungarischen Texten auch zeitgenössische deutsche, französische und englische Artikel untersucht. Des Weiteren werden Werke

aus der Prosa- und Lyrikliteratur dieser Zeit, unter anderen von Dávid Barczafalvi Szabó, Ferenc Kazinczy, Ferenc Kölcsey und Sándor Petőfi, in die Untersuchung miteinbezogen.

III. Forschungsmethoden und Aufbau der Arbeit

In seiner Arbeit über die Geschichte des deutschen Sprachpurismus im 18. und 19. Jahrhundert weist Alan Kirkness darauf hin, dass sprachgeschichtliche Phänomene sowohl geistesgeschichtlich als auch sprachwissenschaftlich interpretiert werden müssen. Der soziale und politische Kontext der Bestrebungen, die Sprache zu verändern, muss stets mitberücksichtigt werden. Folglich ist der Gebrauch der Sprache für die Musik in der Reformzeit der 1830er Jahre nicht isoliert zu betrachten, sondern auch ihren gesellschaftlichen Kontext gilt es zu berücksichtigen. Dies schließt die Untersuchung der Frage, wie die Sprache durch gesellschaftliche Veränderungen geprägt wird und was die Sprache über die gesellschaftlichen Veränderungen aussagt, mit ein.

David Szabós Text „Skizzen aus der Geschichte der italienischen dramatischen Poesie“ aus dem Jahr 1841 kann als exemplarisches Beispiel für eine Veränderung des Wortschatzes im Kontext kultureller Neuerungen betrachtet werden. Zudem spiegelt er einen ideologisch motivierten Sprachgebrauch wider. Der Sprachwissenschaftler László Kálmán (2019) äußerte sich zu dieser Art sprachhistorischen Phänomens wie folgt: „Der mit kulturellen Neuerungen verbundene Wortschatz (im weitesten Sinne, von den Namen von Lebensmitteln über das Vokabular von Berufen, Bräuchen usw. bis hin zu den Namen von Gegenständen) neigt dazu, den kulturellen Einflüssen selbst zu folgen“. Unter Anwendung des Axioms der Sprachgeschichte auf das Thema dieser Dissertation, d. h. auf die Art des sprachlichen Wandels im Bezug auf die Musik und die Entwicklung der modernen musikalischen Terminologie, lässt sich die Hypothese aufstellen, dass eine Veränderung und Erweiterung des mit der Musik verbundenen Vokabulars ein Hinweis auf eine Veränderung der Musikkultur ist.

In diesem Kontext erfolgt die Untersuchung der ungarischen Musikkultur der 1830er Jahre sowie der Präsenz der westlichen Musikkultur in Ungarn in erster Linie aus einer linguistisch-soziologischen Perspektive. Die zentrale Quelle der Untersuchung ist die „Allgemeine Realenzyklopädie“, bei der es sich nach der ursprünglichen Idee der Herausgeber nicht um eine bloße Übersetzung, sondern um eine Adaption handelt. Die Intention der Adaption versprach reichhaltiges und originelles Material in Bezug auf den heimischen Inhalt. Allerdings ist es enttäuschend, dass die Frage der musikalischen Glossare letztlich wenig neu

ausgearbeiteten Text ergab. Aber die Übersetzung, Interpretation und Modifikation des deutschen Lexikontextes offenbart, dass für die Behandlung der spezifischen Materie reichlich intellektuelles Potenzial vorhanden war. Einige Übersetzer haben die deutschen Artikel nicht nur ergänzt, sondern in einigen Fällen auch eine dem Originaltext entgegengesetzte oder, wenn man so will, eine modernere Position eingenommen.

In der Einleitung der Dissertation werden die Ähnlichkeiten in den Mustern der sprachlichen Debatten in Deutschland und Ungarn aufgezeigt. Es wurde darauf verwiesen, dass die Sprach- bzw. Sprachgebrauchsdiskurse der Reformzeit in engem Zusammenhang mit den sprachlichen Entwicklungen in Deutschland standen – ja, dass sie zeitgleich verliefen –, sodass die ungarischen Sprachdebatten die deutschen Polemiken fast bewusst widerspiegeln. Die landläufige Meinung, die ungarische Sprachrevolution sei eine Bewegung gegen den deutschen Spracheinfluss gewesen, muss revidiert werden. Vielmehr lässt sich eine Anlehnung an deutsche Bestrebungen beobachten, die sich insbesondere in der puristischen Herangehensweise an die Konstruktion musikalischer Begriffe manifestiert.

Im Kapitel „*Muzsikus, hangász, zenész*“ wird die Geschichte dreier konkurrierender Begriffe erzählt. Die auf dem Wortstamm „hang“ basierenden Begriffe wurden den auf dem Wortstamm „Ton“ basierenden deutschen Begriffen nachgebildet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht jedes auf diese Weise geschaffene neue Wort erfolgreich war, wie es auch im Deutschen nicht der Fall war. Die sprachliche Funktion des heute allgemein gebräuchlichen Begriffs „Musik“ sowie das von ihm erfüllte sprachliche Bedürfnis werden am Ende des Abschnitts anhand von Beispielen aus der Poesie illustriert.

Das folgende Kapitel (*Terminologie – Eine Wortgeschichte*) analysiert die Wortgeschichte des „Klaviers“ („*zongora*“) zwischen 1787 und 1840, d. h. zwischen der Übersetzung von Dávid Szabó Barczafalvis „Siegwart, einer Klostersgeschichte“ (1787) und Mihály Vörösmarty's Gedicht „An Ferenc Liszt“ (1840). Die Beantwortung der Frage, warum es in dem halben Jahrhundert zwischen der Prägung des Wortes „*zongora*“ und seiner literarischen „Legitimation“ kaum Daten über die Verwendung des Begriffs gibt, wird ausführlicher betrachtet. Mit anderen Worten wird die Frage untersucht: Was sagt uns die Sprachsoziologie über die Geschichte der Musik?

Das vierte Hauptkapitel widmet sich der terminologischen Debatte, die sich im Gefolge der Musiklexika in der „Allgemeinen Realenzyklopädie“ entwickelt hat. Die Kapitel 5 bis 9 widmen sich der Übersetzung und untersuchen diese unter terminologiegeschichtlichen,

inhaltlichen und sprachlichen Gesichtspunkten. Dabei erfolgt eine Gruppierung der Themen der behandelten Lexika.

In Kapitel 10 der Dissertation erfolgt eine Analyse von Ferenc Kállays Abhandlung über die Ästhetik der Oper, welche im letzten Drittel der 1830er Jahre entstanden ist. Ferenc Kállay war eng mit Ferenc Kölcsey befreundet und spielte in der Frühzeit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eine entscheidende Rolle. Er kann als einer der letzten Polyhistoriker bezeichnet werden, der sich neben seinen Forschungen in den Bereichen Linguistik, Philosophie und Vorgeschichte auch zu Theaterfragen äußerte. Des Weiteren war er als Übersetzer der „Allgemeinen Realenzyklopädie“ („*Közhasznú esmeretek tára*“) involviert. In seiner Abhandlung über die Ästhetik der Oper gelangte Ferenc Kállay zu der Schlussfolgerung, dass die ungarische Sprache, die ungarische Geschichte und die ungarische Kultur geeignete Themen für eine Oper-darstellen. Péter Domokos (1990) verfasste für die Reihe „Ungarische Gelehrte der Vergangenheit“ eine zusammenfassende Monographie über Kállays wissenschaftliches Werk. In der Bibliographie der wichtigsten Werke fehlt jedoch Kállays Opernästhetik, sodass der Text in seiner Gesamtheit im Anhang zu finden ist.

IV. Ergebnisse

Die Dissertation, die sich mit der turbulentesten Periode in der Geschichte der musikalischen Terminologie in Ungarn befasst, stützt sich auf eine beträchtliche Anzahl von Quellen, die weit über die in den Werken über die Geschichte der Terminologie zitierten hinausgehen. Die Untersuchung dieser Quellen eröffnet den Forschern in der Sprach-, Musik- und Kulturgeschichte neue Perspektiven. Die sprachkritische Analyse sowie die inhaltliche Bewertung der Quellen, welche im Mittelpunkt der Forschung stehen, nehmen dabei eine ebenso wichtige Rolle ein. Der Verfasser dieser Dissertation möchte zudem die Aufmerksamkeit auf die Sprachkritik selbst lenken, die in einer Zeit der explosionsartigen Zunahme digitalisierter Quellentexte heute eine besondere Aktualität erfährt.

Die Dissertation richtet die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Persönlichkeiten, die in der musikwissenschaftlichen Forschung teilweise oder ganz in Vergessenheit geraten sind. Der Autor der vorliegenden Untersuchung ist überzeugt, dass die Qualität der verfassten Schriften von István Jakab, Sándor Dömény, Sándor Győry, Ignác Pusztay, Dávid Szabó, Lázár Horváth Petrichevich und Ferenc Kállay für die Musikwissenschaft Anlass geben müssen, die Rolle von Gábor Rothkrepf

(Mátray), der diese Periode fast ausschließlich in der Musikgeschichtsschreibung repräsentierte, neu zu bewerten.

Sándor Dömény scheint im Lichte der Untersuchungen eine herausragende Persönlichkeit dieser Epoche gewesen zu sein. Döménys Name ist aufgrund seines Beitrags zur Gründung einer Klavierschule und der ersten privaten Musikschule in Pest bis heute präsent. Allerdings ist seine Rolle in der Geschichte der ungarischen Musikterminologie bis heute unbekannt geblieben. Die in Kapitel 4 behandelte Pressekontroverse ist dabei nur ein Aspekt, der auf Döménys Bedeutung für die ungarische Musikterminologie hinweist. Ein weiterer Aspekt ist seine Übersetzung der phonetisch-phonetischen Kapitel von Johannes Peter Müllers bahnbrechendem Werk „Handbuch der Physiologie des Menschen“. Darin unternahm Dömény den Versuch, eine ungarische Terminologie für die experimentelle Phonetik, die Phonetik und die Anatomie der Stimmorgane zu etablieren. Dieses als heroisch zu bezeichnende Unterfangen, das zahlreiche Wissensgebiete berührt, könnte in Zukunft Gegenstand einer eigenständigen Forschung sein. Der vollständige Text ist im Anhang wiedergegeben.

Beispiele für die Verflechtung von Sprach- und Musikgeschichte sind die Arbeiten von Ignác Pusztay und Lázár Horváth Petrichevich. Diese liefern nicht nur sprachgeschichtliche, sondern auch neue Beiträge zu einer ausführlich beschriebenen Epoche und der Rolle einer repräsentativen Figur dieser Epoche: Inwiefern haben die Kunst von Ferenc Liszt und sein Auftreten in Ungarn Spuren in der ungarischen Sprache hinterlassen?

Die musikalischen Glossare der Allgemeinen Realenzyklopädie wurden von István Jakab und Sándor Györy übersetzt und in Teilen selbständig verfasst. Die Fähigkeiten von Sándor Györy als Übersetzer und Schriftsteller waren bisher unbekannt. Györy ging flexibel mit der deutschen Quelle um, indem er den zu übersetzenden Text oft kürzte und extrahierte, eigene Überlegungen hinzufügte und in einigen Fällen die Daten des deutschen Artikels außer Kraft setzte. Einige der von ihm verfassten Artikel wiesen eine bemerkenswerte Originalität auf. So führt er beispielsweise aus, dass das ungarische Instrument „Cimbalom“ (das Zymbal/Hackbrett) ein Instrument sei, das „von unseren Ziehharmonikaspielern häufig verwendet wird“. Györy beschreibt die Form, die Konstruktion, die Besaitung, den Tonumfang sowie die besondere Klangfarbe des Instruments in ausführlicher Weise. Bemerkenswert sind zudem seine Überlegungen zur Notwendigkeit einer Instrumentenverbesserung. „Der Cimbalom wird im Allgemeinen nur von Zimmerleuten ohne künstlerische Kenntnisse hergestellt; möglicherweise könnte er eine größere Vollkommenheit erreichen, wenn

intelligente Klavierbauer ihm meisterhafte Aufmerksamkeit schenken würden.“

Győry modifizierte zudem die Struktur einiger Glossare und präsentierte eine grundlegend überarbeitete Version, beispielsweise im Falle des Glossareintrags „Instrumentalmusik“. Dabei modernisierte er den ursprünglichen deutschen Text auf kreative Weise.

Die Kenntnisse Győrys manifestieren sich in der Hinzufügung der Namen deutscher Liedkomponisten. Das deutsche Lexikon führt fünfzehn Namen auf, von Beethoven bis Zelter, Reichardt bis Mühling. Es ist erstaunlich, dass der Name Franz Schubert im deutschen Lexikon nicht aufgeführt ist. Es ist bemerkenswert, dass Győry Schubert nicht nur erwähnt, sondern ihm in einem Satz sogar Würdigung zuteil werden lässt. Győry zufolge stellen Schuberts Lieder in ihrem ursprünglichen Stil eine besondere Epoche in der Musik dar. Diese kaum wahrnehmbare Aussage demonstriert, dass Győry über ein feines Gespür für die bestimmenden Trends der Zeit verfügte und die Entwicklungen der kommenden Jahrzehnte nahezu voraussehen konnte.

V. Veröffentlichungen und Konferenzbeiträge zum Thema der Dissertation

1. "Musikalische Terminologie, Debatte und Rufmord, 1831-1832", (*Zenei terminológia, vita és karaktergyilkosság, 1831-1832*) Magyar Zene 53 (2015)/3, 263-276.
2. "Ferenc Kállay und die Anfänge der ungarischen Opernästhetik", (*Kállay Ferenc és a magyar operaesztétika kezdetei*) Zenetudományi dolgozatok, 2017-2018 (Budapest: BTK Zenetudományi Intézet, 2019), 157-176.
3. "Warum 'Flügel' (zongora) 'Flügel' (zongora) ist", Magyar Narancs, 29, VIII-X. (2017)
4. "Warum soll der Ungar nicht einen Weber oder einen Bellini haben?" Konferenz der Ungarischen Gesellschaft für Musikwissenschaft und Musikkritik "Modell und Inspiration", 6-8 Oktober 2022.